

Landeron

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

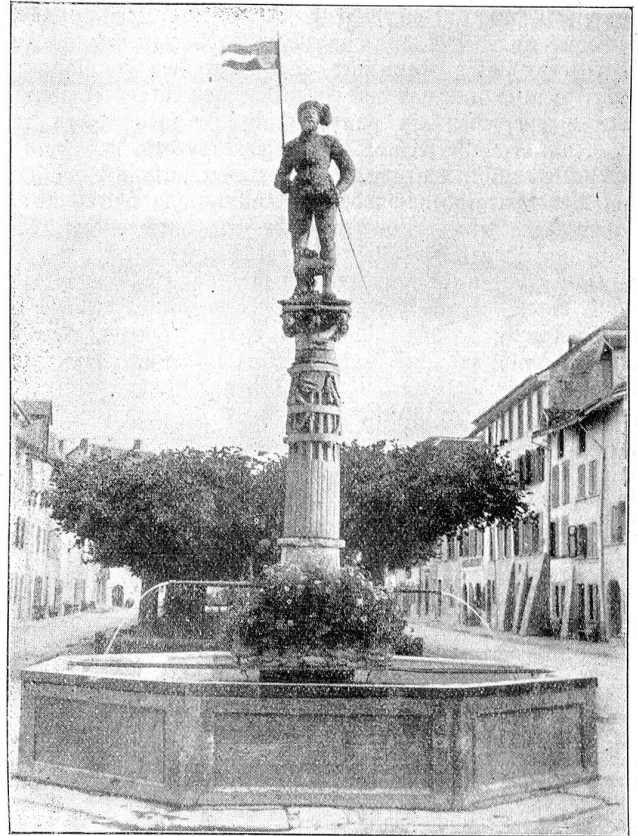
Landeron.

Von Robert Scheurer.

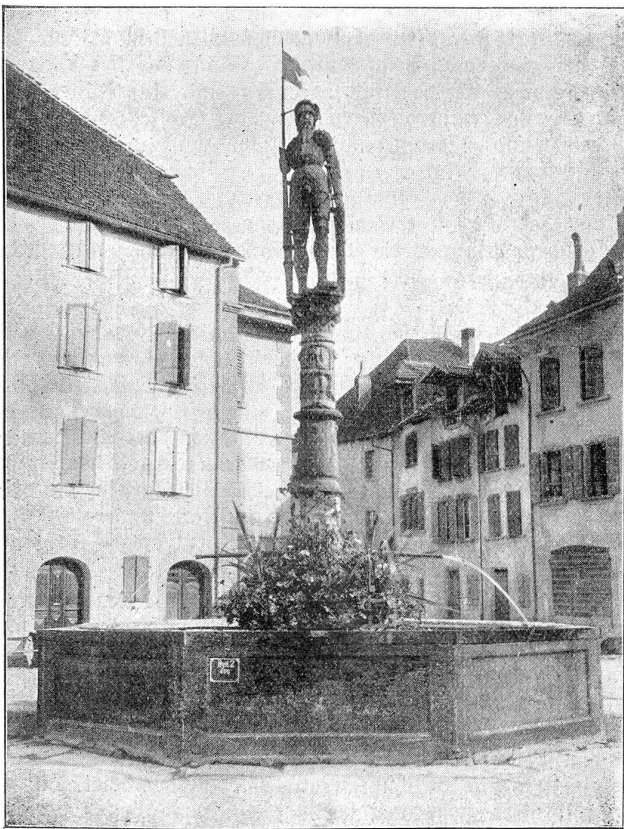
Ein Idyll aus dem Mittelalter bildet das neuenburgische Städtchen Landeron am oberen Ende des Bielersees. Nicht daß es das älteste der zahlreichen romantischen Nestchen an den Ufern dieses lieblichen Zuraasees wäre. Erlach z. B. schaut noch auf zirka anderthalb Jahrhunderte mehr zurück. Aber etwas hat sich in Landeron erhalten, was sonst keines der andern mehr besitzt; es ist nämlich katholisch geblieben, samt dem etwas oberhalb gelegenen Rebldörfchen Cressier. Und in katholisch gebliebenen Gegenden erhält sich bekanntlich das Alte bedeutend länger als in protestantischen. So auch sprachlich. Landeron und Cressier sind denn auch die einzigen Ortschaften des Kantons Neuenburg, wo von alten Leuten noch das einstige Patois gesprochen wird, obgleich naturgemäß auch diese Letztern mehr und mehr wegsterben. Leider haben unsere welschen Mitteidgenossen nicht das gleiche Interesse an der Erhaltung ihrer Dialekte bekundet wie wir Deutschschweizer.

Landeron wurde im Jahre 1321 von den Grafen von Neuenburg als militärischer Stützpunkt ihrer damaligen Ostgrenze gegen das Bistum Basel angelegt. Das Städtchen soll, der Ueberlieferung nach, wegen des weichen Moorgrundes auf eingerammten Pfählen erbaut worden sein. Sein Schutzpatron ist der heilige Mauritius, der Hauptmann der um ihres christlichen Glaubens willen in Agaunum (St. Maurice im Wallis) hingerichteten sog. Thebäischen Legion. Das Standbild des Märtyrers erhebt sich als Brunnenfigur mit Schild und Fähnlein auf dem Platz vor dem Rathaus (siehe Abbildung), welches letzteres mit seinen gotischen Fensterstöcken einen romantischen und zugleich heimeligen Anblick bietet. Dasselbe birgt, außer einer burgundischen Ritterrüstung, auch

Murten vorangetragen worden sein soll. Der nämliche Held soll kurze Zeit vor dieser Schlacht an der Zühlbrücke ganz allein längere Zeit eine burgundische Raubchar aufgehalten



Der Belnot-Brunnen in Landeron.



Der St. Mauritius-Brunnen in Landeron (1574).

ein schon ziemlich zerklüftenes seidenes Fähnlein, welches der Sage zufolge vom Helden Belnot (auch Bellenot oder Bailloz) dem Landeroner Harst in der Schlacht bei

haben, weshalb ihm ebenfalls ein Brunnenstandbild, eine kraftvolle Kriegerfigur darstellend, errichtet wurde (siehe Abbildung und nachfolgendes Gedicht). Leider findet sich für diese im Volke von Landeron festgewurzelte Ueberlieferung nirgends eine historische Bestätigung.

In geschichtlicher Beziehung das Interessante des altersgrauen Städtchens ist unzweifelhaft das bereits erwähnte Rathaus. Es besitzt zwei Eingänge. Durch den mit gotischen Spitzbogen versehenen gelangen wir in die Vorhalle einer Kapelle, welche den „10,000 Rittern“ geweiht ist, während der andere, rundbogige, zu dem im ersten Stock gelegenen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden und vollständig in seiner ursprünglichen Form und Ausstattung erhaltenen Ratssaal hinaufführt. Man betrachte die Holzdecke und das prächtige Renaissancegetäfel mit der Jahrzahl 1647, sowie die reiche, ächte alte Möblierung. Wieder draußen stehend, werfen wir nochmals einen Blick auf die in ihrer Art wundervolle Fassade des Bauwerkes. Sie stellt ein typisches Stück gediegener seeländischer Bauart dar. Aus dem auf das Auge so freundlich und sonnig wirkenden gelblichen Neuenburger Kalkstein aufgeführt, zeigt sie uns im ersten Stock die sechs Reihenfenster des großen Saales und das Doppelfenster des Treppenhauses, sowie im zweiten Stock zwei größere Fenster, welche gerade wegen ihrer scheinbaren Unregelmäßigkeit mit denjenigen des untern Stockwerkes vorzüglich harmonisieren. Ueberragt ist das Ganze von einem weit ausladenden Giebeldach.

Beachtenswert ist auch die „Faubourg“ (Vorstadt) mit dem Torturm neben dem einstigen Sitz der Ducs de Nemours-Longueville. An diese Letztern erinnert auch noch das alte „Hôtel de la Duchesse de Nemours“. Gedanken an vorreformatorische Zeiten erweckt in uns das in idyllischer Verträumtheit daliegende Kapuzinerklosterlein, und dieses wiederum erinnert mich an eine Begebenheit aus dem Ende

der 70er Jahre: Unser par Kinder spielten an einem schönen Sommersonntagnachmittage bei den mächtigen Granitblöden der „Teufelsbürde“ auf dem Solimont im sonnenlichtdurchsprinkelten Schatten des prachtvollen Buchenwaldes. Plötzlich nahnten sich uns auf einem Fußpfad von der „welshen Seite“ her zwei auf der Wanderung von Landeron nach Freiburg begriffene Vater Kapuziner. Diese sprachen freundlich auf Schriftdeutsch mit uns und schenken vor ihrem Weiterwandern einem jeden ein paar hübsche Heiligenbildchen...

Zum Schlusse sei noch kurz wiedergegeben, was man sich in Volke erzählt, warum die Landeroner katholisch geblieben: Im Neuenburgischen wurde die Abstimmung betreffend Annahme der Reformation gemeindeweise durchgeführt. Während nun überall die Mehrheit der Bürger der neuen Lehre zuneigte, waren in Landeron beide Parteien genau gleich zahlreich. Große Verlegenheit! Da kam einem Altgläubigen noch rechtzeitig in den Sinn, daß der als frommer Mann bekannte Stadthirte noch auf der Weide draußen sei. Schnell werde derselbe herbeigeholt, und dessen Stimme entschied nun zu Gunsten der Katholischen.

Venner Belnot von Landeron.

Von Robert Scheurer.

Das war ein Held, der Venner
Vom Landeroner Hart! . .
Zwei Tage, eh' vor Murten
Burgunds Armee zerbarst,
Kam eine Streifkolonne
Zur Brücke an der Bihl;
Ein Zug ins Nebgelände
War ihrer durst'gen Wünsche Ziel.

Dhn' Deckung lag die Brücke.
Ein einziger Krieger bloß
Sah auf der Mauerbrüstung,
Das Zweihandschwert im Schoß.
„Holla, wirf weg dein Messer
Und schmeiß es dort ins Ried,
Sonst quaden dir die Frösche
Noch heut' ein schaurig Totenlied!“

Der Held hat sich erhoben.
Sein Blick die Bande streift:
„Heran nur, wenn's euch wundert,
Wie Schweizer Eisen pfeift!“
Und — klapp — fliegt schon der Erste
Zu Tod' getroffen hin.
Kein Lanzenstoß, kein Dräuen
Bezwingt des Schweizer's Helbensinn.

Schon liegen acht Burgunder
Lodbröselnd hingestreckt.
Der Held steht wie ein Felsen,
Den Leib emporgerect.
Furchtbar wird das Gedränge.
Schweißtriefend Belnot ringt.
Blut rieselt ihm vom Harnisch.
Der Feind wie rasend auf ihn bringt.

Da — in den höchsten Räten —
Schallt Schweizer Kriegsgeschrei:
In wildem Laufe rennet
Der Freunde Schar herbei.
Und schmetternd fall'n die Streiche
In des Gelichters Schwarm.
Nach kurzen Augenblicken
Erlahmt der letzte Feindesarm.

* * *
Auf hoher Brunnensäule
Im alten Landeron
Steht längst in Stein gehauen
Des Städtchens treu'ster Sohn.
Frägst du: „Wer ist der Krieger
Dort auf dem Postament?“
So heißt es stolz: „Der Venner,
Den man den großen Belnot nennt!“

Pariser Brief.

Rokoko.

Schwach blinzelt die Septembersonne durch dünnes Gewölke. Die Regenecke Paris hat dieses Jahr wenig von

ihr zu spüren bekommen. Deshalb strömt auch gleich alles so faustdick aus der Straßen drückender Enge an die Luft hinaus. Alle wollen sie, der Menschen buntes Gewimmel, ans Licht gebracht sein.

Es ist Sonntag und im Garten des Versailler Schlosses werden von 4½—5½ Uhr die Wasserkünste springen. Da wälzt sich ein breiter Menschenstrom durchs Gittertor und strebt der „Chapelle“ zu. Dort befindet sich der Zutritt zum Park.

Versailles! Rokoko! In unserem Geiste sehen wir zierliche Damen ein steif-graziöses Menuett tanzen. Enge Mieder, weite, ausgebauchte, bunte Reifröcke sind zu dieser Zeit Mode. Die Gesichter drin sind hübsch, wie Wachsfigürchen, geschminkt. Puder ist überhaupt das Kapitalprodukt dieser Zeit...

Herren stehen im Kreise, in seidenen Kniehosen, weißen Strümpfen und blanker Weste, feinen Lackschuhen mit silbernen Schnallen, den hohen Knopfstock in der Hand, an der Seite ein fein ziselierter Galadegen. Sie tragen Röcke in allen Farben, grün, blau, rot, mit Goldborten reich verziert, eine gekräuselte Halsbinde und eine schneeweiße Perücke „à la mode“.

Elegant setzt die Gesellschaft die Füße voreinander, dreht und schweift, eben ein „steif-graziöses Menuett“.

Romische Bilder erstehen vor unserem geistigen Auge. Wir schauen verliebte Josen und Kammerdiener, harmlose Wächter und Polizeier, deren ganze Gefährlichkeit in einigen künstlichen, dienstfertig-finstern Blicken besteht, womit sie aber keineswegs in der Lage sind, eine süße Vertreterin dieser Zeit zu erschrecken.

Der Park stellt entschieden die schönste aller höfischen Gartenanlagen dar. Wir werden bei seinem Anblick sofort an sein klassisches Vorbild, den Garten Boboli in Florenz erinnert.

Florenz und Versailles — beides waren Höfe, wo Kunst und Wissenschaft gepflegt wurde, beides waren Zentren der zeitgenössischen Kultur. Glänzende Feste, großartige Spiele wurden hier gegeben und aufgeführt. Die wunderbarsten Feuerwerke wurden bei Hoffestlichkeiten abgebrannt und bekannt und geachtet war zu dieser Zeit das Amt eines Hoffeuwerkers. Bei solchen Gelegenheiten denken wir uns den König Ludwig XIV. auf der aussichtsreichen Terrasse des Schlosses, wo er beim Anblick der springenden Wasserwerke huldvoll dem Hofe zulächelt.

Es ist allerdings kaum möglich, sich von der Pracht dieses Anblicks eine richtige Vorstellung zu machen. Stufenweise strebt der Garten zum sogenannten „Grand Canal“ hinunter. Links und rechts rahmen hohe Baumreihen den Prospekt ein. Auf jeder Stufe aber befindet sich eine wunderbare Wasserkunst. So treffen wir beispielsweise auf der ersten Stufe den Brunnen der Latone, ein Wasserbecken mit roter Marmoreinfassung, in welchem vergoldete Frösche, Schildkröten und Eidechsen Wasserstrahlen gegen die Kinder des Apollons und Dianens speien. Eine andere Wasserkunst wäre die des Riesen Enchalados, der einen Strahl von 23 Meter Höhe in die Luft wirft.

Eine Sehenswürdigkeit für sich bildet das eine starke Viertelstunde vom Schloß Versailles entfernte berühmte „Trianon“, der Lieblingsaufenthalt der berühmten Madame de Maintenon, der Hofdame des Sonnenkönigs. In diesem vom übrigen Garten getrennten Anlage liegt der sogenannte „Temple d'amour“, der Liebestempel, der Ort der häufigen romantischen Schäferstunden der Königin Marie Antoinette. Ein Geschichtsfreund hat ausgerechnet, daß sie hier mit ihren mehr oder weniger legitimen Liebhabern insgesamt 163,822 Küsse gewechselt hat, ein Befund, den zu widerlegen sich bis jetzt noch niemand die Mühe genommen hat....

Paris, den 11. September 1924.

W. F. A.